

# Weshalb die **Geistes** keine zweite **Tau**



Einer geläufigen Pfingstlehre zufolge muss jeder Gläubige zweimal getauft werden, um die Fülle dessen erleben zu können, was Gott uns in seiner Heilzusage verheißen hat. Bei der ersten, der Taufe der Reue und Erlösung, nimmt der Gläubige Jesus an und wird in seinem Namen getauft. Bei der zweiten, der Taufe der Kraft und Zeichen, wird der Gläubige vom Heiligen Geist erfüllt und erfährt ein wundersames „Zeichen“ der Gegenwart des Heiligen Geistes – gemeinhin die Zungenrede.

Dieser Artikel führt zwei Gründe an, die darlegen, warum diese Glaubenssicht falsch ist: sie leugnet zum einen die Dreifaltigkeit Gottes und zum anderen die Gnade.

Die „zweite“ Taufe, auch „Geistestaufe“ genannt, geht auf die Apostelgeschichte zurück – insbesondere auf drei Begebenheiten: Die ersten Jünger empfingen 50 Tage nach der Auferstehung Jesu den Heiligen Geist, eine Gruppe von Gläubigen aus Samarien empfing den Heiligen Geist, nachdem sie im Namen Jesu getauft worden war, und schließlich das Zungenreden des Kornelius, nachdem der Heilige Geist auf ihn gekommen war. Die Heranziehung der Apostelgeschichte als Beweis einer zweiten Taufe beruht auf zwei falschen Annahmen: zum einen, dass sie verfasst wurde, um uns eine Glaubenslehre der Person des Heiligen Geistes zu präsentieren, zum anderen, dass alle darin beschriebenen Begebenheiten allzeit als normativ für die christliche Lebensführung zu betrachten seien.

Die Apostelgeschichte wurde geschrieben um darzulegen, wie die Jünger „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ Jesus bezeugten (Apg 1,8). Es geht darin um die Bildung der christlichen Gemeinde, die Zusammenführung von Juden und Nicht-Juden zu einem neuen Volk und die Kraft des Evangeliums Christi, einen

Wandel im Leben herbeizuführen und die Welt zu verändern. Viele der in der Apostelgeschichte beschriebenen Ereignisse wie Christi Himmelfahrt, das Pfingstwunder und die Berufung des ersten Heiden können sich nur einmal in der Geschichte vollziehen. Sie gehören nicht zum normativen christlichen Erfahrungskatalog, der sich innerhalb der Geschichte bei den Gläubigen immer von neuem wiederholt.

Bevor wir fortfahren, gilt es zunächst einmal, zwei Fragen anzusprechen. Was bedeutet es im Lichte des Evangeliums Christi, Jesus bzw. seinen Geist zu „empfangen“ oder „anzunehmen“? Das Evangelium ist die Gute Nachricht von der Aufnahme der Menschheit in jenes Leben, das der Sohn mit seinem Vater und dem Heiligen Geist teilt (Eph 1,1–5; Kol 1,19–20; Röm 5,18). Da alle Menschen im Sohn sind (Kol 1,17; Apg 17,28) und auch der Heilige Geist im Sohn ist, bedeutet das, dass der Heilige Geist allen Menschen innewohnt. Das Problem ist, dass nicht alle Menschen dies für sich in Anspruch nehmen. Nicht jeder empfängt den Heiligen Geist und nimmt ihn bereitwillig in sein Leben auf. Wenn wir also in diesem Artikel die Begriffe „annehmen“ oder auch „empfangen“ verwenden, so im folgenden biblischen Sinne: nicht als das Eintreten eines abwesenden Gottes in unser Leben, sondern als Akzeptieren der Wahrheit, dass Gott in Jesus mit uns und auf unserer Seite ist.

Zudem sollten wir folgende Frage beantworten: Wenn die Apostelgeschichte nicht in der Absicht verfasst wurde, eine Glaubenslehre der Person des Heiligen Geistes zu beschreiben, welcher Teil der Bibel dann? Dazu bieten sich mehrere Bibelstellen an; wir aber wollen uns auf Johannes 16,12–16 konzentrieren. Jesu Reden, wie wir sie nicht nur in den Kapiteln 14–17, sondern u.a. auch im 6. Kapitel des Johannesevangeliums lesen, bilden in den 2.000 Jahren der Christenheit die Grundlage für das Verständnis Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wenn wir diese Reden untersuchen, erkennen wir, dass Gottes Dreifaltigkeit jegliche Vorstellung davon,

Jesus ohne seinen Vater bzw. seinen Heiligen Geist zu empfangen, ausschließt. (Wobei man sich stets bewusst machen sollte, dass „empfangen“ das Annehmen der Wahrheit unserer Teilhabe an seinem Leben bedeutet und nicht, dass er aus der Abwesenheit heraus nun gegenwärtig wird.) In Johannes 16,12–13 verheißt Jesus, der Heilige Geist werde kommen und die in seiner Nachfolge Stehenden in die vollkommene Wahrheit bezüglich Gottes Werk und Wesen geleiten. Beachten Sie, dass Jesus sagt: „... er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden“. Dies deutet auf die Verwobenheit des Heiligen Geistes mit dem Vater und dem Sohn hin. Er hat kein eigenes Programm für sich. Ihm obliegt es, den Nachfolgern Christi das abseits der Menschheit, in Ewigkeit gesprochene und der Welt zu verkündigende Wort des Vaters und des Sohnes zu offenbaren. Und was verkündet der Heilige Geist? In Johannes 16,14 lesen wir die Worte Jesu: „Er wird mich verherrlichen.“ Das Wirken des Heiligen Geistes, das darin besteht, alle Wahrheit zu offenbaren und uns dorthin zu geleiten, dient also der Verherrlichung Jesu, nicht seiner selbst. Es offenbart und entfaltet vor unseren Augen die Herrlichkeit Jesu – was heißt, dass er Gott im Fleische ist, die triumphale Wahrheit, dass die Menschheit in ihm Erlösung von Sünde und Tod hat, und die wunderbare Realität, dass wir alle in Jesus zu Gott in einer Vater-Kind-Beziehung stehen. So verheißt uns Jesus in Vers 16: „Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.“ Mit anderen Worten wird es nach Jesu Himmelfahrt der Heilige Geist sein, der unsere Herzen und Sinne öffnet, damit wir Jesus erkennen. Er öffnet unsere Herzen und Sinne nicht, damit wir ihn selbst erkennen; sein Wirken besteht vielmehr darin, uns die Beziehung zwischen dem Sohn und seinem Vater aufzuzeigen und uns begreifbar zu machen, wie herrlich das Werk des Sohnes ist, und dass wir an dieser Beziehung teilhaben.

... der unsere Herzen und Sinne öffnet, damit wir Jesus erkennen

# taufe fe ist



Jonathan Stepp

Dies bedeutet, dass es durchaus ein Zeichen dafür gibt, dass ein Mensch den Heiligen Geist empfangen hat (d.h. die Wahrheit der Gegenwart des Heiligen Geistes in seinem Leben mit Freude angenommen hat), aber dieses Zeichen besteht weder im Zungenreden noch in der Zurschaustellung wundersamer Kräfte bzw. der Fixierung auf das Werk des Geistes. Das Zeichen, dass jemand sich dem Wirken des Heiligen Geistes in seinem Leben überantwortet, besteht darin, die Herrlichkeit der Person Jesu und seines Werkes zu begreifen. Im 1. Korintherbrief 12,3 heißt es: „Darum tue ich euch kund, dass niemand Jesus verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den Heiligen Geist.“ Im 1. Johannesbrief 4,2 wird dies eindeutig und in überaus klaren Worten bestätigt: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennet, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott.“ Warum die Betonung auf „in das Fleisch gekommen ist“? Wenn Jesus nicht fleischlich wie wir, als Gott im Fleische also, erschienen wäre, hätte uns sein Kreuzestod nicht erlöst, seine Auferstehung nicht das Leben geschenkt und seine Himmelfahrt uns keinen Platz im Himmelreich bei ihm beschert. Der Heilige Athanasius drückte es so aus: „Was er nicht angenommen hat, hat er nicht errettet.“

Da im Wirken des Heiligen Geistes die Anerkennung Jesu Christi als Fleisch gewordener Erlöser der Welt zu sehen ist, muss es für die Zungenrede des Kornelius, wie wir sie in der Apostelgeschichte 10 nachlesen können, eine andere Erklärung geben. Dort wird verdeutlicht, dass Petrus ebenso wie die anderen, die zugegen waren, Gottes erlösendes Werk im Leben des Kornelius erst dann vollkommen verstand, als dieser in Zungen redete und Gott pries (Apg 10,46). An dieser Stelle wird nur allzu deutlich, dass der Lobpreis Gottes dem Zungenreden als Beweis dafür gleichkommt, dass sich jemand dem Heiligen Geist überantwortet, auf das dieser in seinem Leben wirken möge.

Aus dem Zusammenhang ist klar ersichtlich, dass diese Geschichte keine für Christen aller Zeiten normative Erfahrung widerspiegelt. Es handelt sich hier um die erste Bekehrung eines Heiden. Der Heilige Geist tritt deshalb vor der Taufe in Jesu Namen in Erscheinung und manifestiert seine Gegenwart in Form von Zungenreden und Lobpreis, weil Petrus und die anderen, die zugegen sind, zu hartherzig und ungläubig sind, als dass sie Gottes Wirken erkennen würden. (Vergessen wir nicht, dass Petrus, wie am Anfang des Kapitels geschildert, davor zurückschreckt, etwas Unreines zu sich zu nehmen.) Der Heilige Geist musste Kornelius schon eine Erfahrung zuteil werden lassen, die jener, die die Jünger beim Pfingstwunder erlebten, ähnelte, damit diese tatsächlich glaubten, dass das Heil allen Menschen (Juden wie Nicht-Juden, Eph 2,15) offen steht. Wenn Christen heute das, was Kornelius widerfuhr, zum Modell erheben wollen, so ergeben sich daraus zwei ernsthafte Probleme: Zum einen zeigt es, dass wir selbst 2.000 Jahre, nachdem die ersten Heiden in die Gemeinde eintraten, dem Wirken des Herrn gegenüber so wenig aufgeschlossen sind, dass wir ihm erst Glauben schenken, wenn wir sehen, dass die vom Heiligen Geist Erfüllten in Zungen reden. Zweitens hieße das, dass die Geistestaufe der Taufe in Jesus zuvor kommen müsste, was bizarrerweise der Pfingstlehre, die auf ebendieser Geschichte gründet, fundamental widerspricht. Jesu Erläuterung zum Wirken des Heiligen Geistes mündet in folgende Aussage: Der Heilige Geist wirkt nicht losgelöst oder unabhängig vom Wirken des Sohnes und auch nicht als eine Art Fortführung dessen. So wie das Empfangen des Sohnes gleichbedeutend mit dem Empfangen des Vaters ist (Jh 14,9–11), so ist auch das Empfangen des Sohnes gleichbedeutend mit dem des Heiligen Geistes (Jh 14,15–16). Jesus annehmen zu können, ohne den Heiligen Geist zu empfangen, kommt einem Leugnen der reinen biblischen Lehre und einem Bruch mit der wechselseitigen Verflechtung der Dreifaltigkeit gleich,

der an Tritheismus (den Glauben an drei voneinander unabhängige Gottheiten) grenzt. Wie sind dann die beiden in der Apostelgeschichte dargestellten Ereignisse zu sehen, bei denen das Wirken des Heiligen Geistes dem Erfahren Jesu nachfolgt? Zum einen sind da die Jünger, denen das Pfingstwunder widerfährt (Apg 2). Dieser grundlegende Moment ist einmalig im Leben der Kirche und somit ebenso wenig beliebig oft wiederholbar wie die Kreuzigung Jesu, die ja auch keiner Wiederholung bedarf. Ebenso wie die Fleischwerdung Jesu und seine Auferstehung ist auch das Herabkommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten ein einmaliges Ereignis in der Heilsgeschichte – ein Ereignis, das Gläubige einer jeden Generation im Gedächtnis bewahren, feiern und lebendig halten sollten, das jedoch nicht wiederholbar ist. Eine Überbetonung des Herabkommens des Heiligen Geistes zu Pfingsten verkennt auch die Bedeutung der Teilhabe am Heiligen Geist, die Jesus seinen Jüngern gewährt (Jh 20,22). Ein solcher Fokus verkennt auch, wer den Jüngern auf der Straße nach Emmaus die Augen öffnete (Lk 24,21; der Heilige Geist nämlich) und wer Thomas den Glauben schenkte, so dass dieser bekennen konnte: „Mein Herr und mein Gott!“ (Jh 21,28; wiederum der Heilige Geist). Ähnlich verhält es sich mit dem Eintreten des Heiligen Geistes ins Leben der Gläubigen aus Samarien (Apg 8,14–17). Diese Geschichte steht im Kontext mit der Ordination von Diakonen (wie der des Evangelisten Philippus, der diese Gläubigen Jesus zugeführt hatte) und dem Versuch des Magiers Simon, die Gaben des Heiligen Geistes käuflich zu erwerben. Der Heilige Geist tritt hier erst dann vollkommen ins Leben der Gläubigen ein, nachdem die Apostel ihnen die Hand aufgelegt hatten. In dieser Geschichte geht es um die Autorität der Apostel, die sich von den Befugnissen der Diakone und der den Verderbten innewohnenden Kraft grundlegend unterscheidet. Die Diakone unterstehen, so nachhaltig ihr geistliches Wirken auch sein mag, noch immer der Glaubensautorität der Apostel. Und die Verderbten können, so reich sie auch sein mögen, nicht käuflich erwerben, was nur der Herr zu geben vermag. Diese Geschichte mag uns Christen heute helfen, die Rolle, die den verschiedenen Kirchenämtern zukommt, oder auch die Art der Macht, die von Gott kommt, zu verstehen. Wenn sie aber herangezogen wird, um uns ein normatives Verständnis der Person des

... auf das dieser in seinem Leben wirken möge

Heiligen Geistes zu vermitteln, kann dem nur unsere einzig logische Folgerung entgegengehalten werden, dass der Heilige Geist ins Leben der Menschen tritt, weil jene, denen apostolische Autorität gegeben ist, ihn für sie erbitten. Damit wäre dem pfingstlerischen „Ersuchen“ um Erfüllung durch den Heiligen Geist oder der älteren pfingstlerischen Praxis des (wenn nötig nächtelangen) „Abwartens“ ein Ende bereitet. Wer die Geistestaufe empfangen will, müsste dann einfach nur jemanden finden, dem die apostolische Kraft gegeben ist, sie – nicht gegen klingende Münze, versteht sich –, zu vollziehen. Da die Gläubigen aus Samarien in Christus lebten (Apg 17,28) und die Gute Botschaft von ihrer Teilhabe an ihm bereits angenommen hatten, wissen wir, dass der Geist Gottes schon in ihrem Leben gewirkt hat, da das Göttliche niemandem außer dem Geist Gottes selber begreifbar ist. So heißt es im 1. Korintherbrief 2,14: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.“

In diesem einen Fall, in dem es darum ging, die apostolische Autorität deutlich zu machen, enthielt sich der Heilige Geist noch, seine volle Gegenwart in ihrem Leben zu entfalten. Nichtsdestotrotz wirkte er bereits in ihnen, so wie er auch in den Jüngern bereits wirkte.

Diese Fehlinterpretationen der Apostelgeschichte verweisen uns auf den zweiten Grund, warum der Glaube an eine „zweite“ Taufe falsch ist: Es wird damit die Gnade geleugnet. Ob unausgesprochen oder expressis verbis angesprochen, suggeriert ein derartiger Glaubensgrundsatz den Gläubigen, sie müssten sich das Leben im Geist durch Werke erarbeiten. Einem solchen Glaubenskonzept zufolge ist das Wiedergeborenwerden im Geist nichts, was uns der himmlische Vater ohne Gegenleistung allein durch seinen Sohn gewährt, sondern etwas, was wir durch Ersuchen, Gehorsam, Abwarten und – Gott bewahre! – einigen kirchlichen Bräuchen zufolge sogar durch Einfordern erwerben. Warum kam der Heilige Geist beim Pfingstwunder auf die ersten Jünger herab? Etwa, weil diese darauf 50 Tage lang gewartet und es herbeigesehnt hatten? Nein, sondern vielmehr, weil Jesus sein Versprechen gehalten und den Heiligen Geist gesandt hat. Und warum trat der Heilige Geist ins Leben der Gläubigen aus Samarien? Etwa, weil diese es eingefordert oder darauf Anspruch erho-

ben hatten? Nein, sondern vielmehr, weil Jesus den Heiligen Geist seinem Versprechen gemäß gesandt hatte. Und warum wurde Kornelius durch wundersame Zeichen der Heilige Geist zuteil? Etwa, weil er ein frommer und gehorsamer Mensch war? Nein, sondern vielmehr, weil Jesus ihn seinem Versprechen gemäß gesandt hatte.

Der Heilige Geist ist keine magische Kraft, die uns wie Strom Wärme spendet, uns ein Gefühl von Geborgenheit verleiht und uns in Zungen reden lässt. Der Heilige Geist ist Gott. Er kommt vom Vater und vom Sohn, ist mit ihnen ein Gott und ist mit ihnen anzubeten und zu verherrlichen. Er kann weder vom Vater noch vom Sohn getrennt werden und ist nicht ohne sie in unser Leben getreten. Seine Gegenwart in unserem Leben ist Grundlage für die geistliche Wiedergeburt der Menschen als Kinder Gottes. Wenn wir den Heiligen Geist nicht in uns tragen, tragen wir auch den Sohn nicht in uns; denn der Heilige Geist kommt vom Sohn. Und wenn der Sohn nicht in uns wohnt, so wohnt auch der Vater aufgrund der Beziehung zwischen Vater und Sohn nicht in uns. Und wenn wir Gott nicht in uns tragen – Vater, Sohn und Heiligen Geist –, werden wir nicht errettet. Erlösung aus Gnade widerfährt uns nur, wenn der Geist des Sohnes uns mit dem Sohn eins gemacht hat, so dass auch wir Kinder des Vaters werden. Wir stehen somit vor einer fundamentalen Entscheidung. Entweder wird die Menschheit aus Gnade in Jesus, dem zweiten Adam, wiedergeboren und er lässt uns an seiner Taufe im Heiligen Geist teilhaben (Röm 5,18; Eph 2,15; Kol 1,19–20), oder – unsere Beziehung zu Gott gründet sich auf unsere guten Werke, und wir sind somit hoffnungslos auf verlorenem Posten.

Die biblische Antwort lautet, dass Jesus die Menschheit an seiner Taufe, seiner Salbung im Heiligen Geist, teilhaben ließ und uns damit – durch sein Geschenk der Gnade – ermöglichte, in ihm mit seinem Vater als Kinder Gottes verbunden zu sein.

Der Grund für den Versuch, eine zweite, eine Geistestaufe, zu etablieren, entspringt dem menschlichen Wunsch, ein Regelsystem aufzustellen, nach dem wir ausmachen können, wer errettet ist und wer nicht. Schon von Anfang an haben sich Menschen von der Gnade abgewandt und sich legalistischen Schemata zur Erlangung des Heils zugewandt, und zweifelsohne werden sie dies auch weiterhin bis zum Ende so handhaben. Christen schauen sich um und blicken auf

Glaubensbrüder und -schwestern, die Jesus für sich angenommen haben und in seinem Namen getauft wurden und dennoch in Sünde, Verzweiflung und einem antriebslosen Leben gefangen sind. Es drängt sich die Frage auf, wie das sein kann. Wir meinen, wenn jemand einmal zu Jesus gehört, sollte sein Leben einen Wandel erfahren. Er sollte weniger sündigen und im Glauben gestärkt werden. Wenn dann aber das erhoffte Glaubenswachstum ausbleibt, suchen wir nach einer Erklärung.

Der Gedanke einer zweiten so genannten Geistestaufe stellt dann eine passende Erklärung dar. Sie erlaubt uns zu sagen: „Nun, sie mögen in den Himmel kommen, aber sie könnten alles haben, was Gott für sie bereithält, wenn sie nur im Heiligen Geist getauft würden.“ Aus dem Gedanken erwächst dann eine legalistische Last, weil uns auf diese Weise ein Standard gegeben ist, nach dem wir unsere christlichen Glaubensbrüder und -schwestern beurteilen, der uns das Gefühl gibt, besondere Elitechristen zu sein (wenn wir denn die entsprechende Erfahrung machen durften), und der uns Mittel und Wege eröffnet, unseren Nächsten mit Äußerungen zu drangsaliieren wie „Wenn du nur den Glauben hättest, dich nur stärker bemühtest und dich deiner nicht bereuten Sünden annähmst, würdest du die Erfahrung der Geistestaufe machen und in Zungen Reden.“ Ironischerweise gibt uns die Heilige Schrift tatsächlich eine klare und einfache Erklärung für unser mangelndes Glaubenswachstum im Leben. Es beruht nicht darauf, dass der Heilige Geist nicht in uns wohnt, sondern darauf, dass wir uns der Wahrheit verschließen, dass wir am Leben des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes teilhaben. Paulus betete deshalb für uns, wie wir im Epheserbrief 3,16–21 nachlesen können. Er betete, wir mögen von Gott erfüllt werden, indem wir glauben, wie unermesslich die Liebe des Vaters zu uns ist.

Paulus' Botschaft ist eine Botschaft der Hoffnung und Gnade, die Ermutigung schenkt. Der mit sich kämpfende Gläubige stößt auf diese Bibelstelle und erkennt: „Ich stehe nicht allein da – es geht eigentlich überhaupt nicht um mich; es ist der Vater, der mich durch seinen Heiligen Geist dem Bilde seines Sohnes entsprechen lässt. Ich kann auf das Wirken des Geistes Jesu vertrauen und aufhören, nach Vollkommenheit durch zusätzliche, nie zuvor gemachte Erfahrungen zu streben. In Jesus habe ich alles, was nötig ist.“ □